

Universitätsbibliothek Wuppertal

Karl Lachmann

Hertz, Martin

Berlin, 1851

||||

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4858](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4858)

III.

Bereits als Freiwilliger soll Lachmann mit dem späteren Minister von Schuckmann bekannt geworden sein, der damals Chef der Section des Cultus und des öffentlichen Unterrichts im Ministerium des Innern war. Dieser soll ihn veranlasst haben sich nach Preussen zu wenden, und dort eine Anstellung zu suchen. Wie dem auch sei, zunächst war es eine Aufforderung Bunsens, die ihn bewog, sich nach der Auflösung seines Detachements gegen Ende des Jahres 1815 nach Berlin zu begeben um dort mit ihm und mit Brandis, die sich in Kopenhagen aufgehalten hatten, zusammenzutreffen. Auf's Neue konnten sie sich des Beisammenseins in gegenseitiger Förderung nach alter Weise, wenn auch nur auf kurze Zeit erfreuen: denn schon im Februar ging Bunsen nach Paris und noch dasselbe Jahr sollte Brandis nach Rom, Lachmann nach Königsberg führen. Dieser unterzog sich zunächst vor der wissenschaftlichen Deputation der Prüfung für das höhere Schulfach. Nach günstig abgelegtem Examen fand er bald eine Anstellung mit einem Gehalt von dreihundert Thalern als Collaborator am Friedrich-Werderschen Gymnasium. Ueber seine Lehrthätigkeit an demselben ergeben weder die Programme noch die Schulacten etwas Näheres. Die Erinnerungen einiger seiner Schüler aus der Zeit sind gleichfalls wenig bestimmt. Er ertheilte lateinische Stunden, in denen Extemporalia geschrieben wurden, in Untersecunda: ein damaliger Untertertianer erinnert sich, dass er die Nibelungensage in der Classe erzählt und dadurch lebhaftes Interesse erregt habe. Das Aeussere

des jungen Lehrers fiel den Knaben auf: die Disciplin wusste er, wie es scheint, nicht recht zu handhaben: wenn er an heissen Tagen in Secunda eintrat, fand er die Classe stockfinster und es bedurfte erst förmlicher Capitulationen mit den Schülern, um durch Oeffnung des einen oder des andern Fensterladens Licht zu erlangen. Da er dem Gymnasium überhaupt nur während eines Theils des Sommersemesters angehörte, konnte er weder nachhaltigen Einfluss, noch dauerndes Andenken sich erwerben.

Während desselben Semesters habilitirte sich Lachmann auch an der Berliner Universität. Am 23. April 1816 reichte er der Facultät das Gesuch ein, über die Fächer aus dem römischen, griechischen und deutschen Alterthum Vorlesungen halten zu dürfen. Die jetzt im Druck vollendete, wenn auch noch nicht ins Publicum gekommene Ausgabe des Properz war beigelegt. Böckh erklärte in dem von dem damaligen Decan Lichtenstein am folgenden Tage in Umlauf gesetzten Facultätscircular, es habe kein Bedenken, dass Herr Dr. Lachmann ohne weiteres Specimen zuzulassen sei: der Facultätscasse halber aber erinnerte er dabei an die von Lachmann zu erlegenden Gebühren. Dagegen schrieb Immanuel Bekker am 27. April: 'Mir scheint es fast noch wesentlicher daran zu erinnern, dass es der Universität dermalen an Lehrern der Philologie keineswegs fehlt, wohl aber den Lehrern an Zuhörern: sogar das Seminar kann nicht vollständig besetzt werden, wiewohl es Emolumente bietet. Dieses Missverhältniss anzuerkennen und zu befestigen durch Zulassung neuer Docenten, zumal solcher die den grössten Theil ihrer Zeit und Kraft einem Schulamte schuldig sind, halte ich nicht für sonderlich rathsam.' Der Decan aber fand in dieser Meinung keinen Grund

zur Zurückweisung, nur zur Strenge im Urtheil: dazu biete das Colloquium nach der abzuhaltenden Vorlesung Gelegenheit. Rühs hielt nicht einmal eine strengere Prüfung für gerechtfertigt; er meinte, es müsse den Docenten überlassen bleiben zu ermessen, ob sie Zuhörer haben würden oder nicht: selbst wegen der Befriedigung des Bedürfnisses von Privatstunden sei es gut junge Docenten der Philologie zu acquiriren. Lachmann wurde demnach zur statutenmässigen Vorlesung vor der Facultät zugelassen; dieselbe wurde im damaligen Auditorium 14., einem kleinen, ganz durch einen ovalen Tisch ausgefüllten Zimmer am 4. Mai abgehalten. Nur Lichtenstein, Erman, Solger, Weiss, Rühs, weder Bekker noch Böckh waren zugegen. Lachmann las 'über die ursprüngliche Form des Nibelungenliedes'; darauf knüpften Solger und Rühs mit ihm eine Unterredung an, in welcher, wie Lichtenstein in das Protokoll schrieb, der Candidat Proben von seiner Gewandtheit und seinen Kenntnissen im Fache der altdutschen Litteratur ablegte. Zu Prüfungen in andern Fächern gab keine Wendung des Gesprächs Gelegenheit, doch fiel das Urtheil der Anwesenden dahin aus, dass man ihm in Hinsicht auf seine früheren Arbeiten im philologischen Fache die Erlaubniss zu lehren unbedenklich ertheilen könne. Von der ertheilten Erlaubniss Gebrauch zu machen ergab sich hier ebensowenig die Gelegenheit als in Göttingen das Jahr zuvor: nur einen lateinischen Probevortrag hielt Lachmann zur vollständigen Erfüllung der Förmlichkeiten der Habilitation am 11. April um 12 Uhr im auditorium maximum 'de elegiaca Graecorum poesi.' Die der Facultät vorgelegene Vorlesung erschien unmittelbar darauf (Berlin 1816 bei Ferdinand Dümmler) unter dem Titel 'Karl

Lachmann über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth'. Die aus homerischen Studien gewonnenen Anschauungen und Resultate wurden hier in einer eigenthümlichen Weise auch auf das heimatliche Heldenlied angewendet. Die wolfischen Forschungen über die ursprüngliche Gestalt der homerischen Gesänge hatten Lachmann zu der Untersuchung geführt, ob nicht auch, wo sich bei anderen Völkern an Gedichten aus uralter Zeit derselbe räthselhafte wahrhaft epische Charakter zeigt, diese Gedichte auf eine ähnliche Art, wie die homerischen entstanden und erst allmählich zu ihrer letzten festen Gestalt gediehen sein möchten: von diesem Standpunkte aus suchte er nachzuweisen, dass die Gestalt des Nibelungenliedes, in der wir es, aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts überliefert, lesen, aus einer noch jetzt erkennbaren Zusammensetzung einzelner romanzenartiger Lieder entstanden sei; mit Recht hoffte er für diese Untersuchung ebenso Bestätigung aus der wolfischen als er diese durch seine Ausführung noch mehr zu bekräftigen und wo möglich zum Theil noch zu ihrer genaueren Bestimmung beizutragen wünschte.

Für Lachmann war der Aufenthalt in Berlin von nachhaltiger und entscheidender Bedeutung. Berlin war ihm wie Bunsen der gemeinsame Mittelpunkt ihrer wissenschaftlichen und politischen Liebe und Begeisterung. Beide nicht geborene Preussen sahen und suchten sie in Preussen Halt und Heil für die allgemeinen vaterländischen Zustände, wie sie andererseits hier ihre Gaben und Anlagen am Besten glaubten zum Dienste des Vaterlandes und der Wissenschaft verwenden zu können. Während Lachmann sich so ein neues Vaterland erworben hatte, dem er durch

seine Abstammung bereits verbunden war und das er fortan mit treuer Liebe als sein eigenstes umfasste, gründete er sich auch gleich eine feste und anerkannte Stellung in demselben: er bahnte sich den Weg zum Katheder für Gymnasium und Universität, er machte sich einen Namen in der Wissenschaft und knüpfte Verbindungen mit Männern an, die, im Staate und in der Wissenschaft gleich hervorragend, innerlich wie äusserlich fördernd und massgebend auf sein Leben einwirken sollten. Zu Niebuhr und Schleiermacher namentlich trat er in ein näheres Verhältniss: jenes konnte in Folge der äusseren Lebensereignisse beider Männer später nur ein entfernteres und unterbrochenes sein, aber damals verdankte Lachmann Niebuhrs Umgänge vielfache Anregung und stets bewahrte er ihm eine gewisse Pietät und eine gründliche Hochachtung, eben so sehr vor der Reinheit seines Charakters als vor den glänzenden Erfolgen seiner Forschung. Die Verbindung mit Schleiermacher aber sollte sich später zur engsten Freundschaft gestalten und Lachmanns Studien eine neue und bedeutungsvolle Richtung hinzufügen. Das Verweilen in Berlin, dem Sitze und Mittelpunkt der Regierung, gab zugleich Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der Männer auf ihn zu lenken, die damals an der Spitze des Unterrichtswesens in Preussen standen; Schuckmanns ist in dieser Beziehung bereits Erwähnung geschehen; vornämlich aber ist des Staatsraths Süvern in der Section für öffentlichen Unterricht zu gedenken, eines feingebildeten Mannes, der, selbst Philolog von Fach, wissenschaftliche Leistungen zu beurtheilen und zu schätzen verstand. So mussten der glänzende Scharfsinn, die eigenthümliche Auffassung des jungen Gelehrten, der als drei und zwanzigjähriger Jüngling

sich nun bereits auf zwei Gebieten als origineller Forscher und tüchtiger Kritiker bewährt hatte, bald die gebührende Anerkennung finden.

Im Ministerium betrachtete man auch offenbar die spärlich dotirte Collaboratur am Werder nur als ein einstweiliges Unterkommen für Lachmann. Als daher am 19. April d. J. die Geistliche- und Schuldeputation der Ostpreussischen Regierung, deren Vorsitzender Nicolovius zu der Zeit war, das Ministerium um Besetzung der durch Rosenheyns Abgang erledigten Stelle eines dritten Oberlehrers am Collegium Fridericianum zu Königsberg ersuchte, trug Süvern ihm diese Stelle mit einem Gehalte von fünfhundert Thalern, sechszig Thalern Wohnungsentschädigung und verfassungsmässigem Antheil am Schulgelde an. Ohne Bedenken nahm Lachmann sie an: 'alle äusseren und die wichtigsten der inneren Gründe', schrieb er an Süvern, 'heissen mich die Stelle in Königsberg meiner jetzigen Lage weit vorziehen.' Dies Schreiben ist vom 21. Mai datirt; noch an demselben Tage erfolgte seine Ernennung von dem Wunsche begleitet, dass er die Stelle Anfangs Juli antrete. Der Regierung wurde die Besetzung der Stelle durch Lachmann angezeigt, 'welcher', wie es in dem Schreiben heisst, 'seine philologischen Kenntnisse durch eine jetzt erscheinende Ausgabe des Propertius documentiren wird und seine Lehrgeschicklichkeit der hiesigen wissenschaftlichen Deputation bewährt hat.'

Anfangs Juli waren alle Vorbereitungen zur Reise beendet und noch in diesem oder dem folgenden Monate trat Lachmann sein neues Amt in Königsberg an. In Berlin hinterliess er das Manuscript der von ihm aus der dänischen Handschrift auf Bunsens

Anregung und Antrag übersetzten 'Sagaenbibliothek des Skandinavischen Alterthums in Auszügen, mit litterarischen Nachweisungen von Peter Erasmus Müller Professor in Kopenhagen.' Dasselbe wurde in seiner Abwesenheit gedruckt und erschien noch im Laufe dieses Jahres in der Realschulbuchhandlung. Einiges darin soll von fremder Hand und zwar von Stühr herrühren.

V.

Das Friedrichscollegium stand schon damals unter der Leitung des ehrwürdigen Gotthold, der erst jetzt in den wohlverdienten Ruhestand zurücktritt. Grundsätzlich und fest in seiner Pädagogik, scharfen Blickes und Geistes, vielseitig, auch poetisch und musikalisch gebildet, zum Director einer solchen Anstalt ganz geeignet, fasste er eine reiche und gründliche Ausbildung der Schüler eben so wohl ins Auge als eine wohldisciplinirte Zucht. Lachmann schätzte ihn in reiner Anerkennung dieser Vorzüge sehr hoch; das rüstige Interesse Gottholds für metrische und für altdeutsche Studien, die Lachmann damals vorwiegend beschäftigten, bildete das Bindemittel für vielfachen Verkehr, der auch durch Lachmanns Scheiden vom Gymnasium sich nicht löste, sondern erst als Gotthold in Zwiespalt mit einem andern nahe Befreundeten gerieth, in welchem Lachmann das Recht auf der Seite des Letzteren sah.

Gleich bei seinem Eintritte wurden ihm die lateinischen Unterrichtsstunden in Prima übertragen. Der Eindruck, den er machte — Gewährsmann ist hier